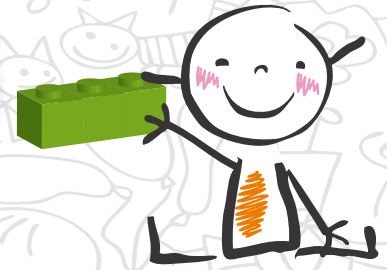


19. Elternbrief



Gerade mal zwei Jahre alt

„Auch!“, „Selber!“, „Alleine!“, tönt es im dritten Lebensjahr. Egal, was Mama macht, Julia will mitmachen. Wo immer Papa auch hingehet, Fabian will dabei sein. Zweijährige bewegen sich sicher, geschickt und bewältigen beinahe mühelos Treppen und andere Hindernisse. Zeit für Sie, sich wieder aufzurichten, tief durchzuatmen und Ihrem Rücken etwas Gutes zu tun. Auch dass man immer besser miteinander reden kann, macht manches leichter. Wenn Ihr Kind sein lautes „Ich!“ herausschmettert, heißt das zwar immer noch „Ich will!“ – und zwar sofort! Allmählich zeigt es sich aber auch bereit, auf Kompromisse einzugehen und für einen unerreichbaren Wunsch Ersatz zu akzeptieren. Dabei hilft ihm die Sprache.

„Kekse“, sagt Fabian zufrieden und drückt die Kekspackung an sich, und noch mal: „Meine Kekse.“ Noch vor einem halben Jahr gab er auf dem Heimweg keine Ruhe und brach in wütendes Geschrei aus, wenn er nicht sofort bekam, was er wollte. Und jetzt: „Keks“ zu **sagen**, ist fast ein bisschen so, wie einen Keks zu essen. Mit dem Wort wird eine Vorstellung lebendig, die den Genuss des Kekses ersetzen kann, zumindest für eine kleine Weile. Wenn Fabian jetzt etwas von Keksen vor sich hinmurmelt, bedeutet das etwa: „Ja, das ist eine neue Packung – randvoll mit wunderbaren Keksen, die haben wir gerade gekauft und bringen sie jetzt schnell nach Hause, und dann esse ich sie alle auf!“

Einem Wunsch zu widerstehen, der einen so mächtig überkommt, dass nichts anderes mehr daneben Platz hat, ist eine schwierige Sache, wenn man gerade zwei Jahre alt ist.

Eltern fordern, dass Verbote beachtet werden, und Zweijährige ahnen, welche Taten ihre Eltern missbilligen. Zwischen dem vollmundigen „Ich will“ und dem „**Du darfst aber nicht**“ hin- und hergerissen, finden sie die eigenartigsten Kompromisse. „Nein, darfst nicht, nein, nein“, flüstert Fabian angestrengt vor sich hin, während er an den Knöpfen und Schaltern der Stereoanlage herumdrückt. Oder Julia: Den Eiern konnte sie nicht widerstehen, aber nachdem auf dem Küchenfußboden Rührei daraus geworden ist, schimpft sie laut mit sich selbst. Alle Achtung! Fabian und Julia haben die ersten schwankenden Schritte zur Selbstkontrolle gemacht! Das zarte Pflänzchen Vernunft will gepflegt werden: wieder und wieder darauf hinzuweisen, dass Julia dies und Fabian jenes lassen soll, bleibt ihren Eltern nicht erspart. **Denn noch sind ja eigentlich sie das Gewissen ihrer**

Kinder – und wenn Eier verlocken oder Stereoanlagen blinken, fällt es den Kleinen leichter, sich zu bremsen, wenn die Eltern dabei sind. Kleine Pannen kommen immer mal vor. Geduldig lässt sich Paul von seiner Mutter immer wieder erklären, dass man Bonbons lutscht und nicht runterschluckt. „Bombom“, sagt er brav und schluckt sein Bonbon hinunter, „*nicht runterschlucken.*“

Das Zeug zum Spielen

So wichtig wie die Luft zum Atmen ist das Spielen. Im Spiel kann ein kleines Kind alles: sich austoben, Erlebnisse verarbeiten, in verschiedene Rollen schlüpfen, sich mit anderen messen und die Spielregeln des Alltags lernen. „*Will auch schaukeln*“, weint Paul, und zeigt empört auf Florian, der das Schaukelbrett umklammert hält. Dass sich gute Freunde auch mal abwechseln können, ist für beide eine schwierige Übung.

Um Geben und Nehmen dreht sich im Moment alles. Zum Beispiel beim Kaufmannsladen-Spielen: sie geben Eis, nehmen dafür Geld, geben Geld und wollen dafür Würstchen. Nichteingeweihte sehen nichts von dem, was da alles verkauft wird, aber die beiden wissen genau, wovon sie reden. Zum Spielen brauchen sie nicht viel, sie haben ja schon alles. Für kleine Kinder ist die ganze Welt eine einzige Spielzeugkiste, in die sie nur hineinzugreifen brauchen. Wenn Lisa in der Wohnung herumstöbert, findet sie immer etwas: Knöpfe in Mamas Schub-

»Spielen bedeutet für Ihr Kind stets lernen.«

lade, Wäscheklammern, um etwas zusammenzustecken, Illustrierte zum Zerreißen, und am liebsten räumt sie den Küchenschrank aus. Natürlich lieben Kinder auch „richtige“ Spielsachen. Die Regale müssen aber nicht voll gestopft sein! Ein paar Dinge zum Liebhaben, zum Herumtollen, zum Bauen und zum Musikmachen reichen völlig aus.

Etwas zum Trösten und Schmusen: Das kann ein Teddybär, ein Plüschtier oder eine Puppe sein – eben so ein richtig guter Kamerad fürs Leben! Er kommt überallhin mit (z.B. zum Arzt und auf die Reise), macht alles mit und lässt alles mit sich machen. Florians Plüschtier heißt „Eisbär“ und hat es faust-





dick hinter den zerfledderten Ohren: Er pinkelt schon mal ins Bett, klaut Schokolade oder singt so laut, dass Florian nicht einschlafen kann. Nicht nur seine vielen Reisen haben ihn ziemlich mitgenommen. Nein, seit Florian eine kleine Schwester hat, ist „Eisbär“ auch ausgiebig gestillt worden. Nachts schläft er auf seinem Kopfkissen.

Kinder wollen sich bewegen: Rennen, springen und hopsen ist für sie das Größte. Eine Spielmatratze, ein paar Kissen und vielleicht eine Decke machen ausgelassene Spiele auch an Regentagen möglich. Bälle, Luftballons, ein Wagen zum Schieben oder Ziehen, Schaukelringe zwischen der Tür, all das sind Dinge, mit denen Kinder auch in der Wohnung ihre Kraft und Geschicklichkeit erproben können.

Viel Spaß, ganz ohne Zubehör, bringt das „Tiereraten“: Mama auf einem Bein? Ein Storch! Pia in der Hocke? Ein Frosch, und wenn Lisa die Arme ausbreitet, fliegt sie gleich davon. Wenn die „Tiere“ genug getobt haben, ziehen sie sich in ihre gemütliche „Höhle“ zurück: unter einen Tisch, über den Decken bis zum Boden herabhängen. Aus großen Verpackungskartons lassen sich übrigens wunderbare Spielhäuser bauen, mit einer richtigen Tür und Fenstern zum Rausschauen!



Mit Wasser spielen: Dass Wasser die kleinen Geister beruhigt, werden Sie sicher schon beobachtet haben. Wenn Tobias abends so richtig müde mit seinem Vater vom Spielplatz kommt, steigen die beiden in die Badewanne. Hingebungsvoll gießt Tobias immer wieder Wasser von einer Flasche in die andere und lässt unter Wasser die Luft „hochblubbern“. Auch hinter Annas Eifer, beim Geschirrspülen zu helfen, steckt eine große Portion Lust am Planschen. Angetan mit Mamas Schürze, kann sich Anna sehr lange am Spülbecken beschäftigen. Hinterher schwimmt zwar beinahe die Küche davon, aber Anna ist höchst zufrieden mit ihrer „Arbeit“.

Hast du Töne? Kinderohren kennen keinen Krach – nur interessante Geräusche und den Spaß am Produzieren unterschiedlicher Töne. Dass sich nicht nur Töpfe, sondern auch Blechdosen und leere Waschmittelbehälter

prima zum Trommeln eignen, haben die Kleinen längst entdeckt. Auch andere Musikinstrumente kann man selber machen: Aus Rundhölzern werden einfache Klangstäbe, und wenn man kleine Dosen mit Erbsen, Reis oder Steinchen füllt und fest verschließt, hat man die tollsten Rasseln. Nichts ist effektvoller als ein mächtiger Tusch aus zwei aufeinandergeschlagenen Topfdeckeln! Wenn der große Sturm wieder etwas abgeflaut ist, gelingt vielleicht ein kleines Konzert in Zimmerlautstärke: Während Miriams Schneebeesen im Stahltopf ein helles Surren erzeugt, bewegt Julian langsam eine lange Papprolle hin und her, in der rieselnder Reis ein Geräusch wie Regen macht.

Für richtig gutes Spielzeug Geld auszugeben, lohnt sich, denn gutes Spielzeug wächst mit:

An schönen Holzbauklötzen kann man nicht nur die Milchzähne schärfen, sondern aus ihnen kann man Türme bauen und später vielleicht einmal eine Ritterburg.

Spielregeln für Eltern

„Jetzt spiel mal schön“, sagt Pauls Mutter, und will sich verdrücken. Paul sitzt mit seiner Holzseisenbahn auf dem Fußboden und weiß nicht so recht. Mami soll dableiben und mitspielen. Erst als sie sich wieder dazuhockt und vorschlägt, mit dem Zug zur Oma zu fahren, die Schranken herunterzulassen und die Waggons zu beladen, entspannt sich Paul. Schnell packt er noch einen Keks ein, setzt den Lokführer wieder richtig hin, räumt ein Huhn von den Schienen, und dann geht’s los: tschu-tschu-tschtsch-tsch ... Mama hockt sich mit ihrer Zeitung neben den Bahnhof, lobt mal dies, mal das, was Paul ihr unter die Nase hält, und baut zwischendurch auch eine Brücke. Mit Hingabe fährt Paul nun Zug, und Mama überfliegt wenigstens ein paar Seiten der Zeitung.

Spiele, mit denen sich ein kleines Kind vergnügen kann, brauchen manchmal einen Anstoß – von Mama oder Papa.

Auch wenn Sie keine Lust zum Spielen haben, machen Sie ein paar Minuten mit! Oft kann sich eine zufriedene halbe Stunde daraus entwickeln, und Sie haben danach Zeit für andere Dinge. Zweijährige spielen auch gern schon allein, vorausgesetzt, Papa bleibt nur ein paar Hosenbeinlängen entfernt, oder Mama guckt ab und zu mal hin. Wenn es sich irgendwie einrichten lässt: Seien Sie kein Spielverderber, rufen Sie Ihre kleine Lokführerin nicht mitten auf der Fahrt zum Händewaschen, und verlangen Sie nicht von einem Tigerdompteur, seine Raubtiere stehen und liegen zu lassen, um Grießbrei zu essen.

Spielen ist eine ernste Angelegenheit und für Ihr Kind so wichtig wie Ihre Arbeit für Sie. Wenn Sie die Unterbrechung vorher ankündigen, kann die Baumeisterin den Turm noch fertig bauen und dem Zoodirektor bleibt noch Zeit, die letzten Stofftiere schlafen zu legen, bevor er mit Ihnen spazieren geht. Vielleicht finden Sie einen spielerischen Übergang zum nächsten Programmpunkt. Der Teddy möchte vielleicht zum Zähneputzen mitkommen.



Kinder brauchen Bücher

Wenn Kinder zwei Jahre alt sind, plappern sie pausenlos. Schon bald hören Sie das erste „Warum?“, das von nun an mit glockenhellem Nachdruck Ihre Wege begleiten wird. Wer fragt, will wissen. Bilderbücher sind eine gute Nahrung für den Hunger von Verstand und Phantasie. Auch Bilderbücher wachsen mit: Was dem kleinen Betrachter vor kurzem noch alles „dada“ war, wird nun ein Hund, ein Ball oder ein Baum. Ihr Kind zeigt auf Dinge, erkennt sie wieder und versteht einfache Handlungen. Machen Sie sich auf einen neuen Programmpunkt gefasst: **Das abendliche Vorlesen ist eine wunderbare Brücke, um vom wilden Toben zur Ruhe und zum Einschlafen zu kommen.** Es müssen auch nicht dauernd neue Bücher her. Sie können dieselben Geschichten immer wieder vorlesen oder erzählen. Die Geschichte von der *Raupe Nimmersatt* erfreut ihre Fans auch noch bei der 28. Wiederholung. In Büchereien können Sie kostenlos Bilderbücher ausleihen. Aber wenn Sie Ihrem Kind ein paar Bücher schenken und es seine Spuren darin hinterlassen darf, haben Sie beide etwas davon. Eine schöne Erinnerung für später.

Abschied von der Windel

Mit zwei bis zweieinhalb Jahren werden viele Kinder trocken. Sie können jetzt ihre Schließmuskeln beherrschen, und die Nervenbahnen, die dem Gehirn melden: „Blase ist voll!“, sind allmählich ausgereift. Ihr Kind merkt, wenn es mal muss. Schön, wenn Sie sich bis jetzt Zeit gelassen haben. **Weil der Weg zum Topf im Kopf beginnt, ist es wichtig, nicht nur zu müssen, sondern auch zu wollen; die Aussichten auf Erfolg sind gut, denn Ihr Kind versteht jetzt schon, was Sie von ihm wollen – und es will Ihnen ja auch gefallen.**

Nehmen Sie Ihre Tochter oder Ihren Sohn einfach mit, wenn Sie selbst mal müssen. Ihr Kind kann sich so abgucken, was auf dem Klo passiert. Ob Sie einen Topf oder einen Toilettenaufsatz kaufen, ist egal. Ein Topf hat den Vorteil, dass er immer zur Hand ist. Ihr Kind kann das „Pinkeln“ so erledigen, wie es zurzeit am liebsten alles macht: allein und selbstständig. Wenn Sie ihm Hosen mit Gummizug anziehen, kann es sich leicht selbst ausziehen. Von guten Erfahrungen berichten Eltern, die gar nicht viel Aufhebens um die ganze Geschichte mit dem Geschäftchen machen. Leichter lernt es sich, wenn es nebenbei geschieht. Klar, dass Anna stolz auf jede Pfütze im Topf ist und dafür auch gelobt wird. Auch Annas Mutter freut sich jedes Mal, wenn's geklappt hat. Aber ohne großes Theater. Übertriebenes Lob oder gar Belohnung können genauso wie Drängen und Drohen den Widerstand wecken, und dann zieht sich das Thema Töpfchen endlos.

Markus' Eltern haben Glück gehabt. Sein Entschluss, jetzt, wo die kleine Schwester gewickelt wird, auf die Windeln zu verzichten, hätte auch andersherum ausfallen können. Schließlich hatte Markus die Geburt eines Geschwisterchens zu verkraften, und das kann bei manchen Kindern dazu führen, dass sie wieder Windeln brauchen, obwohl sie schon trocken waren.

Julian hat gerade die Windpocken überstanden und Lisas Familie einen Umzug. Das alles sind höchst ungünstige Zeitpunkte, um die Sache mit den trockenen Hosen in Angriff zu nehmen. An neue Aufgaben soll man sich gut gelaunt und ausgeglichen heranwagen. Auch später im Kindergarten: Bitten Sie die KindergartenpädagogInnen, es für ein paar Wochen mit Geduld und einem Windelpaket zu versuchen. Kinder ahmen einander nach: wenn die Großen vor einem Ausflug mit viel Trara noch mal aufs Klo gehen, wollen die Kleinen auch mitmachen.

Bleiben Sie gelassen bei Rückfällen. Leistungsdruck erzeugt Angst zu versagen, und vor lauter Angst macht man schnell die Hosen voll. Wenn Ihr Kind noch keine Lust hat, aus den Windeln zu steigen, lassen Sie ihm Zeit! Die Hälfte aller Kinder schafft es bis zum dritten Geburtstag, die andere folgt bald danach.



Haben Sie schon einen Kindergartenplatz für Ihr Kind?

Stellen Sie sich doch mal vor: Ein großer Garten mit Schaukel und Sandkasten hinterm Haus, Ihr Kind und drei, vier andere teilen sich die freundliche Aufmerksamkeit einer PädagogIn. Sie ist gut ausgebildet und weiß, worauf es ankommt: die Kinder zu umsorgen, mit neuen Spielen zu neuen Fähigkeiten zu verlocken, Streitereien zu schlichten und bei Wehwehchen zu trösten.

Wenn Sie Ihr Kind mit drei Jahren in einen Kindergarten geben wollen, dann sollten Sie sich bereits jetzt umsehen.

Nehmen Sie sich Zeit, alles genau anzuschauen. Der Kindergarten wird schließlich für Ihr Kind so etwas wie ein „zweites Zuhause“ sein.

Versuchen Sie folgende Fragen zu beantworten?

- Ist die Atmosphäre so herzlich und warm, dass Ihr Kind hier auftaut?
- Gibt es Raum für den Selbstständigkeitsdrang Ihrer Tochter? Eine Kuschelecke, wenn Ihr Sohn sich auch mal zurückziehen will? Gibt es eine Wiese, Schaukel, Sandkasten, Wippe oder wenigstens ein Klettergerüst in der Nähe?
- Sind Elternabende üblich? Wie erfahren Sie etwas über Ihr Kind? Haben Sie ein Mitspracherecht?



Wenn Ihr Kind behindert ist, wenden Sie sich bitte an das zuständige Jugendamt, Ihre Gemeinde bzw. Magistrat oder erkundigen Sie sich bei der Abteilung 6 des Amtes der Kärntner Landesregierung.



Informationen über Kinderbetreuungseinrichtungen in Kärnten gibt es unter:
Abteilung 6 – Bildung, Generationen und Kultur
www.ktn.gv.at; www.bildungsland.at

Vor dem großen Sprung

In den Kindergarten zu gehen braucht man nicht lange zu üben. Aber ein bisschen Vorbereitung kann nicht schaden. Kleinere Trennungen von Mama und Papa hat Paul schon ab und zu mal „geübt“ und gut überstanden: die Eltern kamen ja immer wieder. Lisa war schon oft mit anderen Kindern zusammen, sonst wäre es doch langweilig. Moritz konnte sich, wenn er wollte, schon allein anziehen. Und Anna kannte schon ein, zwei Lieder, die im Kindergarten gesungen werden. Da konnte sie gleich richtig mitmachen. Alle zusammen haben es aber deswegen so gut geschafft, weil sie genug Zeit hatten, sich einzugewöhnen, und niemand gedrängt hat.

... und dann Schritt für Schritt

Sie können Ihrem Kind den Übergang in den Kindergarten erleichtern, wenn Sie sich ungefähr vier Wochen Zeit für die Eingewöhnung nehmen.

Um sich aneinander zu gewöhnen, muss man sich erst einmal bekannt machen. Wenn man gerade drei geworden ist, geht das am besten, wenn Mama oder Papa dabei sind. Paul und seine Mutter bleiben erst mal zusammen im Kindergarten. Eine Stunde, dann gehen sie wieder.



Den zweiten Schritt ein paar Tage später schafft Paul schon fast allein: Für kurze Zeit kann er seine Mama mal weggehen lassen. Ein Kuss, tschüss, und weg – kein Gezerre und keine Tränen. Weil sie immer wiederkommt, kann sie auch immer länger weggehen. Paul geht's gut dabei. Er hat sein Auto von zu Hause mitgenommen, klein genug für die Hosentasche und groß genug zum Trösten. Nach zwei Wochen ist es geschafft: Pauls Mutter hat jetzt ein Kindergartenkind. Und in zwei Wochen hat Paul eine berufstätige Mutter. Wenn sie ihn abholt, ist er manchmal ganz aufgedreht und erschöpft: Er braucht dann erst einmal Ruhe, um sich zu entspannen und den Übergang zu finden. Mit aufregenden Unternehmungen können Sie Ihr Kind jetzt leicht überfordern, es hat schließlich den ganzen Tag gespielt und gelernt. Heben Sie den Zoobesuch besser fürs Wochenende auf!

Kinder stecken sich leicht mal an

Wenn Kleinkinder regelmäßig mit anderen zusammen sind, miteinander schmusen und herumtoben, dann bleibt es nicht aus, dass sie sich öfter mal anstecken. Mehrere Erkältungs- oder Darminfektionen in einem Jahr und zum Geburtstag vielleicht noch die Windpocken. Das kann schon mal passieren. Ein Trost: Der Kontakt mit Krankheitserregern mobilisiert gleichzeitig die Abwehrkräfte.

Wichtig ist, dass Ihr Kind Zeit hat, seine Krankheiten in Ruhe zu Hause zu kurieren.

Nur im Notfall wird Ihnen die Kinderärztin Antibiotika verschreiben. Jedem berufstätigen Elternteil stehen zur Pflege eines kranken Kindes pro Jahr zehn Kinderkrankenpflegetage zu, Alleinerziehenden pro Kind 20 Tage. Es wäre gut, wenn Sie für Notfälle jemanden hätten, der für Sie einspringt, wenn diese Zeit nicht reicht.